

Deinde zu folgern wäre und daß ein derartiger Wahrscheinlichkeitsbeweis niemals zur Entscheidung der *quia*-Frage beitragen könnte. Bei alledem glaube ich mich auf derselben methodischen Basis wie ERBEN zu bewegen. Das Gleiche vermag ich gegenüber der Methodik, die neuerdings SCHAMBACH aufstellt, nicht zu behaupten. Denn wenn SCHAMBACH die Auffassung vertritt, die Lesung *quia* könne der 'Gewißheit' der Zweisätzlichkeit niemals Abbruch tun und es ergäbe sich selbst dann, 'wenn das *quia* noch heute mit aller Deutlichkeit im Originale der Urkunde zu erkennen wäre', 'bei richtiger Methodik eben lediglich die Notwendigkeit für uns, nunmehr zwischen äußerlicher Echtheit und innerer Unechtheit des Worts zu scheiden und den Fehler, den es darstellt, nunmehr schon dem Schreiben des Originals zuzurechnen'¹, so ist dies allerdings, zumal es sich hier um ein in der Reichskanzlei geschriebenes besonders wichtiges Dokument handelt, eine geradezu ungeheuerliche revolutionäre Methodik. Ich kann es daher nur begrüßen, wenn SCHAMBACH ebendort meine kritische Methode tadelnswert findet.² Sein Lob wäre für mich von zweifelhaftem Wert.

Im Laufe dieser Untersuchung hat sich noch im besonderen gezeigt, daß der alte WAITZ als trefflicher Philologe und Urkundenforscher schon im wesentlichen das Richtige getroffen hat, da seine Beobachtungen auch durch die Nachprüfung einer verfeinerten und mehr spezialisierten Urkundenforschung bestätigt werden. Wenigstens in den hier behandelten Fällen befindet sich ERBEN im Unrecht, wenn er auf WAITZ' Standpunkt als veraltet herabsieht und sich dabei auf die fortgeschrittenere Methode seines Meisters SICKEL beziehen zu können meint.³

¹) Vgl. SCHAMBACH in der Hist. Vierteljahrschrift 25, 369. ²) Vgl. ebendort S. 368. Zwischen SCHAMBACH und mir bestehen in der Auffassung des Prozesses an sich nur wenige Streitpunkte, und ich habe seinerzeit (in der Deutschen Literaturzeitung 1920 Sp. 194 f.) SCHAMBACHS wissenschaftliches Verdienst durchaus freundlich anerkannt. Um so merkwürdiger berührt die Form seiner jetzigen Polemik mit Stilblüten, die in wissenschaftliche Diskussionen nicht hineingehören (s. unten S. 510 f., S. 512 N. 2). Statt in Polemiken zu schwelgen, sollte er sich mehr auf die sachliche Forschung konzentrieren. Eine Schwäche der Forschung läßt sich nicht durch Stärke der Polemik ersetzen. ³) Vgl. ERBEN S. 404 ff. und namentlich S. 410; hierzu siehe oben S. 493 ff., auch schon S. 473 (N. 2).